

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 3

Artikel: Armer kleiner Herr Swedja
Autor: Legler, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armer kleiner Herr Swedja

Eine Novelle von Anna Legler

Illustriert von Niklaus Stöcklin



Die Damen des Städtchens wunderten sich ein wenig über den neuen Coiffeur-gehilfen, den Frau Nievergelt angestellt hatte. Frau Nievergelt hatte das beste Geschäft an der elegantesten Strasse, mit Einzelkabinen, ganz nach modernen Prinzipien eingerichtet. Man konnte sich bei ihr schamponieren, ondulieren, maniküren, massieren lassen, und das durch ein geschultes Personal. Nur dieser Herr Swedja fiel etwas aus dem Rahmen. Von einem Coiffeur, der sich mit der Verschönerung der Menschen befasst, verlangt man irgendwie, dass er, wenn nicht gerade schön und elegant, doch wenigstens nicht hässlich sei. Herr Swedja war aber eher hässlich zu nennen. Er war verwachsen, ziemlich stark sogar. Er hatte scharfe, unregelmässige Züge, nur die Augen waren schön. Sie waren gross, tiefdunkel. Er war ernst und nicht sehr unterhaltend. Er erzählte nie eine interessante Neuigkeit und machte keine Komplimente. Aber er war ausserordentlich geschickt. Für jeden Kopf erfand er sozusagen eine andere Frisur. Mit leichten, sichern Griffen steckte er die Haare auf in natürlicher und zugleich kunstvoller

Weise, die alle Mängel der Kopfform und Härten des Gesichts verschwinden liess, so dass man seinem Spiegelbild mit heiterm Blick ins Auge schauen konnte.

Herr Swedja wusste genau, wie er aussah. Er war aufgewachsen in einem engen Gässchen, unbehütet (seine Mutter war Waschfrau), so hatte er seine Mängel beizeiten kennen gelernt. Von jeher war er etwas schwächlich gewesen, und den Kindern war es zu langweilig, ihn bei ihren Spielen mitzuziehen. Schon früh hatte er Neigung zu seinem spätern Beruf gezeigt. Mit grossem Interesse hatte er zugeschaut, wie am Samstagabend die Mutter die flachsblonden Haare seiner Schwester in viele, enge Zöpfchen flocht und in Zuckerwasser tauchte, so dass am Sonntagmorgen die Haare in unzähligen kleinen Wellen vom Kopf abstanden, und stundenlang konnte er vor dem kleinen Coiffeurladen am obern Ende des Gässchens die Wachsfigur im Schaufenster betrachten, die ihn mit ihren roten Wanglein und den grossen Glasaugen freundlich anstarrte. Sie hatte kunstvoll aufgetürmte Locken, die am Hinterkopf durch eine Spange gehalten wurden, die mit Diamanten besetzt war. Die Damen, die herauskamen, brachten einen wunderbaren Duft mit sich. Manche hatten



*„Stundenlang konnte er die Wachsfigur
im Schaufenster betrachten ...“*

so rote Lippen wie die Wachsfigur, und manche lächelten ihm freundlich zu, wenn er so bescheiden an die Mauer gedrückt zu ihnen aufschaute. Er teilte die Menschen in schöne und hässliche ein. Die schönen rochen auch gut, und man hatte sie lieb.

Herr Swedja hielt sein Herz fest mit beiden Händen. Er glaubte, am Festmahl der Liebe nicht teilnehmen zu können, und um sich nur mit den Brosamen zu begnügen, dazu war er zu stolz. Er wollte nicht lächerlich werden; er liebte

die Frauen auf seine Weise, so etwa wie die Blumen, die zu bewundern ja allen gegönnt ist, nicht nur den Gartenbesitzern. Wenn er junge Leute von ihren Abenteuern erzählen hörte, lächelte er halb mitleidig. Er begriff die Frauen besser, als sie es je tun würden. Wenn er die verschiedenartigen Frauenhaare in seinen Händen hielt, war es ihm, als erfasse er ganz das Wesen ihrer Trägerinnen. Launisch ringelten sich die einen, um keine Regel sich kümmernd, andere lagen ihm starr in der Hand, wie ein toter Gegenstand, und wieder andere schmiegt sich leicht und seidenweich wie eine Liebkosung um seine Finger.

* * *

Die Prinzipalin, Frau Nievergelt, sass an der Kasse wie eine Königin in ihrem duftenden Reich. Ein Sonnenstrahl, der durch die halbgeschlossenen Jalousien drang, gab ihrem rotbraunen Haar einen kupfernen Schimmer. Sie rechnete und stützte dazu ihr weisses Gesicht in die Hand. Die Finger dieser Hand waren lang und schlank und hatten

rosige, schön gewölbte Nägel.

Der Laden war still; denn es war eine der frühen Nachmittagsstunden. Frau Nievergelts Mundwinkel zuckten fast unmerklich. Seit einer halben Stunde fühlte sie Herrn Swedjas Augen auf sich gerichtet. «Herr Swedja, wollen Sie mir bei der Abrechnung helfen?» Sie sah, wie er widerwillig herbeikam. «Sie nehmen am besten hier neben mir Platz.» Ohne aufzublicken spürte sie sein leises Erschrecken. Gleich bei der ersten Begegnung hatte sie begriffen, welchen

Eindruck sie auf ihn machte. Die stumme Verehrung, die sich nur durch Blicke verriet, gefiel ihr. Sie neigte sich etwas gegen ihn, so dass ihr Atem ihn streifte. « Sie sind sehr schön », stiess er hervor. « Das ist mir nicht unbekannt », sagte sie mit einem halb spöttischen, halb zärtlichen Tone. « Sie Armer, Sie sind wohl sehr verliebt. » Ihre Finger fuhren dabei leicht über seinen Kopf. Alles Blut schoss ihm zum Herzen. Ehe er antworten konnte, öffnete sich die Türe, und ein sehr eleganter, an den Schläfen leicht angegrauter Herr trat ein. Herr Swedja zog sich zurück. Er hörte ihre Stimmen aus dem Nebenzimmer. Jedesmal, wenn dieser Herr Merz, einer ihrer Geschäftsfreunde, erschien, stieg in Herrn Swedja ein bitteres Gefühl auf. Frau Nievergelt und Herr Merz redeten über Geschäftliches. Aber waren beide nicht in einem geheimen Einverständnis? Dieser Gedanke beschäftigte Herrn Swedja seit langem. Manchmal zweifelte er daran. Heute schien es ihm sicher zu sein. Aber was ging ihn das an? Er nahm ja Frau Rosine Nievergelts gelegentliche spielerische Anwandlungen ihm gegenüber nicht ernst. Er wollte alles aufwenden, sich selber und ihr das lächerliche Schauspiel einer unglücklichen Liebe zu ersparen. Von diesem Vorsatz etwas beruhigt, fuhr er mit seiner Arbeit fort. Als aber Herr Merz mit seinem leichtwiegenden Gang aus dem Laden ging, hätte er ihn am liebsten zu Boden geschlagen.

Herr Swedja hatte keinen Freund. Vielleicht hätte es ihn jetzt erleichtert, mit einem Menschen zu reden. Er mochte nicht mehr spazieren. Jeden Abend lag er auf seinem abgeschabten Wachstuch-

sofa und dachte an Frau Rosine Nievergelt, oder vielmehr, er war keines deutlichen Gedankens mehr fähig. Er war besessen von einer Sehnsucht nach ihr, die mit jedem Tage mehr wuchs. Jede Minute des Tages und der Nacht sah er ihr weisses Gesicht vor sich mit der niedrigen Stirn unter dem rotbraunen Haar.

* * *

Frau Nievergelt fühlte, wo sie ging und stand, die Blicke Herrn Swedjas auf sich ruhen. Sie hielt diese Leidenschaft, die sie entfesselt hatte und deren Tiefe sie nicht zu begreifen vermochte, für etwas ihr Zukommendes. Herr Swedja war nicht der erste Mann, der sich in sie verliebte. Sie nahm diesen Tribut der Liebe mit jener Sympathie entgegen, welche Frauen in solchen Fällen empfinden, welche aber mehr der Tatsache als der Person gilt. Sie war auch fein genug, zu begreifen, dass die galante Neigung eines Herrn Merz oder sonstiger Verehrer sich mit den Gefühlen Herrn Swedjas nicht vergleichen liess, was ihre Sympathie für den letztern verstärkte, so dass in ihrem Benehmen eine Wärme zutage trat, die ihre Koketterie aufs wirksamste unterstützte, indem sie diese echt erscheinen liess.

Herr Merz kam in letzter Zeit häufiger ins Geschäft. Er duftete diskret nach Eau de Cologne. Er war schlank, immer sehr gut rasiert und entsprach der allgemeinen Vorstellung eines Mannes in den besten Jahren. Hie und da brachte er Frau Rosine einige Blumen. Wenn Herr Swedja da war, nickte er ihm liebenswürdig und etwas gönnerhaft zu. Herr Swedja fühlte sich gedemütigt durch ein Gefühl des Neides, dessen er sich nicht erwehren konnte. In gewissen Momenten

empfand er auch etwas wie Verachtung für Frau Rosine, die einen solchen Verehrer um sich duldete. Herr Swedja starrte unverwandt auf Frau Rosine. Der Laden war leicht verdunkelt, die Jalousien waren tief heruntergelassen, die Sonne brannte aufs Pflaster. Im Laden war es schön kühl und still. Es war die Zeit der grossen Hitze, die Honorationen waren in den Ferien. Frau Rosine arbeitete an einem Frivolitéspitzchen. Herr Swedja sah von weitem dem Spiel ihrer schlanken Finger zu, dann glitt sein Blick an ihren weissen Armen hinauf. Sie hatte ein dünnes lilafarbiges Voilekleid an, das ihre Haut an den Schultern durchschimmern liess. Frau Rosine erhob sich und ging langsam auf Herrn Swedja zu. Dicht vor ihm stand sie still. Ohne zu wissen, was er tat, umfasste er ihre herabhängende Hand und drückte sie an seine Lippen. Sie überliess sie ihm ruhig. Er atmete ihren Duft ein. Träumte er? Ein Schwindel erfasste ihn. Er riss sie in seine Arme. Frau Rosine fühlte seine brennenden Lippen auf ihrem Hals, auf ihrem Gesicht. «Liebst du mich wirklich? Ist so ein Glück möglich, meine Königin... Du Schönstes auf der Welt!» Frau Rosine hatte die Augen geschlossen und lauschte seiner dunklen Stimme. «Mein dummer Bub,» sagte sie auf seine sie bestürmenden Fragen, «natürlich habe ich dich lieb». Er sank auf die Knie, umfasste ihre Gestalt in einem neuen Ausbruch der Leidenschaft. «Was für seltsame Augen du hast,» sagte Frau Rosine, «es könnte einem Angst davor werden!» Ein kleiner angenehmer Schauer durchrieselte sie bei ihren eigenen Worten. Sie lächelte.

* * *

Herr Swedja dachte an Frau Rosine, während er durch die abendlichen Strassen ging. Er ging immer schneller. Seit sie ihn liebte, war ihm jede Minute kostbar. Vor ihrem Hause machte er einen Augenblick Halt, so sehr klopfte ihm das Herz. Sie erwartete ihn nicht um diese Stunde; aber er würde ihr sagen, dass sie ihm so notwendig sei zum Leben, wie die Luft, und dass er es einfach nicht mehr aushalten könne ohne sie.

Er drückte auf die Falle; die Türe war unverschlossen. Es war ihm, als hörte er Stimmen, diejenige Rosines und eine andere. Unwillkürlich trat er vorsichtiger auf und horchte. Deutlich vernahm er jetzt das Lachen Rosines und dazwischen eine aufgeregte, männliche Stimme, die ihm bekannt vorkam. Auf den Fußspitzen ging er ans Ende des Korridors, der die Wohnung mit dem Laden verband. Die Verbindungstüre, die von einem Vorhang verdeckt wurde, musste offen sein. Und da verstand er deutlich die Worte: «Aber du kannst doch nicht eifersüchtig sein auf diesen Swedja! Glaubst du wirklich, dass ich mich in einen Krüppel verlieben könnte?» Ein Lachen folgte. Herr Swedja schloss die Augen. Ein Schwindel erfasste ihn. Dann schob er den Vorhang ein wenig zur Seite. Ein engverschlungenes Paar sass auf dem Sofa, Frau Rosine und Herr Merz. Sie hielt ihre Arme um seinen Hals geschlungen. Diese Arme schimmerten weiss aus dem Halbdunkel hervor. Herr Merz drückte seine Lippen auf ihren Mund, auf den Mund, den er heute morgen geküsst hatte. Herr Swedja lehnte sich an die Wand. Eine Uebelkeit befahl ihm. Er ging langsam hinaus. Ziellos irrte er umher. Die Strassen wurden

menschenleer. Er wusste nicht, wie lange er so gegangen war, er befand sich plötzlich in dem armseligen Quartier, in dem er seine Kindheit verlebt hatte. Da war auch der kleine Coiffeurladen. Er blieb stehen. Die Wachsbüsten starrten ihn an mit grossen leeren Augen. Die Füsse

schmerzten ihn. Herr Swedja setzte sich auf die Treppenstufe und legte den Kopf auf seine Knie. Seine Gestalt warf einen Schatten auf die Mauer.

Ein Liebespaar ging vorbei. Das Mädchen brach in ein Gelächter aus, als es den grotesken Schatten erblickte.



Die Marketenderin. Zeichnung von Urs Graf